

PAUL JOHANSEN

Über die deutschen Ortsnamen Estlands

Reval : Estländische Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann
1930

Trükise digitaalkoopia ehk e-raamatu tellimine (eBooks on Demand (EOD)) –miljonid raamatud vaid hiireklõpsu kaugusel rohkem kui kümnes Euroopa riigis!



Täname Teid, et valisite EOD!

Euroopa raamatukogudes säilitatakse miljoneid 15.–20. sajandi raamatuid. Kõik need raamatud on nüüd kättesaadavad e-raamatuna — vaid hiireklõpsu kaugusel 24 tundi ööpäevas, 7 päeva nädalas. Tehke otsing mõne EOD võrgustikuga liitunud raamatukogu elektronkataloogis ja tellige raamatust digitaalkoopia ehk e-raamat kogu maailmast. Soovitud raamat digiteeritakse ja tehakse Teile kättesaadavaks digitaalkoopiana ehk e-raamatuna.

Miks e-raamat?

- ⇒ Saate kasutada standardtarkvara digitaalkoopia lugemiseks arvutiekraanil, suurendada pilti või navigeerida läbi terve raamatu.
- ⇒ Saate välja trükkida üksikuid lehekülgi või kogu raamatu.
- ⇒ Saate kasutada üksikterminite täistekstotsingut nii ühe faili kui failikomplekti (isikliku e-raamatukogu) piires.
- ⇒ Saate kopeerida pilte ja tekstiosi teistesse rakendustesse, näiteks tekstitötlusprogrammidesse.

Tingimused

EOD teenust kasutades nõustute Te tingimustega, mille on kehtestanud raamatut omav raamatukogu. EOD võimaldab juurdepääsu digiteeritud dokumentidele rangelt isiklikel, mittekommertseesmärkidel. Kui soovite digitaalkoopiat muuks otstarbeks, palun võtke ühendust raamatukoguga.

- ⇒ Tingimused inglise keeles: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- ⇒ Tingimused saksa keeles: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

Rohkem e-raamatuid

Seda teenust pakub juba tosin raamatukogu enam kui kümnes Euroopa riigis.
Lisainfo aadressil: <http://books2ebooks.eu>

Über die deutschen Ortsnamen Estlands

VON

P. Johansen

Vortrag

gehalten in der Estländischen Literarischen Gesellschaft
am 18. Dezember 1929

(Sonderabdruck aus dem „Revaler Bo'en“)

Preis 40 Cents.

Reval, 1930

Estländische Verlagsgesellschaft Wold, Reintmann & Co., Reval.

Über die deutschen Ortsnamen Estlands.

Es dürfte kaum ein anderes Forschungsgebiet geben, das schwieriger zu behandeln wäre, als dasjenige der Ortsnamenkunde. Will man nicht unwissenschaftlichen Spielereien verfallen, muß man mit äußerster Vorsicht vorgehen und nur auf Grundlage wirklich zuverlässigen historischen Materials seine Schlüsse ziehen. Unter diesen Umständen ist natürlich das vorläufig Erreichbare recht dürftig. Doch es muß einmal ein Anfang gemacht werden.

Was hier über Estlands deutsche Ortsnamen gesagt werden soll, ist nicht vom philologischen, sondern eher vom siedlungsgeschichtlichen und volkswissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. Im wesentlichen sollen nur verschiedene Ortsnamen, nach ihren charakteristischen Merkmalen geordnet, aufgezählt werden. Ueberhaupt handelt es sich in erster Linie um einen Versuch, da bisher eigentlich noch nie die Gesamtheit der deutschen Ortsnamen Estlands in die Forschung einbezogen worden ist.

I.

Mit dem Jahre 1158 beginnt für die Ostsee eine neue Periode. Während vorher die Scandinavier ihre ausschließlichen Beherrscher gewesen waren, drangen nun die Sachsen durch die Neugründung der Stadt Lübeck in sie ein. Es ist das Fenster Deutschlands gegen Osten, das durch den Unternehmergeist deutscher Kaufleute geöffnet wird. Zunächst sind die Anfänge der Handelsbeziehungen noch recht klein, waren doch damals noch bis auf Lübeck und Holstein fast alle Meeresgestade der Ostsee von nichtdeutschen Völkern eingenommen, die den Sachsen an Ortskenntnis überlegen waren. Da ist es ganz natürlich, daß diese sich anfangs den reisefundigen Normannen angeschlossen und deren Handelswegen und Erfahrungen folgten. Die Kunde von den Ländern auf der östlichen Seite der Ostsee kam auf diese Weise durch Vermittlung der Scandinavier an die Deutschen. So liegt es auf der Hand, daß die Mehrzahl der ältesten deutschen Ortsbezeichnungen, namentlich die Landschafts-, Meer-, Insel-, Küsten- und einige Ortschaftsnamen, dem Altnordischen entlehnt worden sind. Später entstand dann eine eigene niederdeutsche Namengebung.

Einzelne dieser ältesten Namen haben ein sehr hohes Alter und dürften z. T. auf die Zeit vor Christi Geburt zurückgehen. Das gilt vor allem für den Landesnamen Estland selbst. Altnordisch lautet er Estland von „Eistir“, die Esten, danach niederdeutsch erst Estlant, dann Gestlant. Vermutlich ist es derselbe Name wie derjenige der Ostii des Tacitus, nur bezog sich dieser offenbar auf südlichere, altpreussische Völkerstämme, ist erst später nordwärts gewandert und an den heutigen Esten haften geblieben. Weitere bekannte Landesnamen, die wir schon in alt-

nordischen Aufzeichnungen, Sagen und Runensteinen finden, sind auch Furland, Vibland, Bierland und „Refalant“, die alte Landschaft Neval, die der Stadt den Namen gab. Besonderes Interesse verdient der Name Osel, eine Kontraktion des altnordischen „Ossylsa“, d. h. Insel-Gebiet, genau wie noch heute estnisch Saare-maa (Insel-Land). Das gegenüberliegende Festland hieß Adakhylla, d. h. das eigentliche (Haupt-) Gebiet der Esten, im Gegensatz zur Insel. Der gebräuchlichere Name war jedoch Wik, heute die Wieß, als Bezeichnung für das Land, das um die Einwieß (oder Matkalwieß) herum gelegen war. Hier lag wohl auch der Ort „at Steini“, vielleicht Niwidedpäh (Niwi=Stein), bei dem der sagenhafte König Ingvar von Schweden im Kampf fiel.

Das Meer, seine Küsten und Untiefen lernte der Deutsche auch durch den Skandinavier kennen. Gemeinsam ist ihnen die Bezeichnung Ojsee, niederdeutsch Ostersee, altnordisch Ostmarr; danach hieß die Ostküste des Landes bei den Skandinavieren Ostvegr, d. h. Ostweg, wie Norwegen seinen Namen nach dem Schiffswege der Normannen nach Norden erhielt. Der Finnische Meerbusen hieß in alter Zeit „mare Citonum“, d. h. Estnisches Meer; der Rigasche Meerbusen niederdeutsch „de Rigische boddem“, boddem im Sinne von Meerestiefe, wie noch heute Nurr-botten zwischen Schweden und Finnland und die Untiefe Stapelbotten bei der Insel Worms. Ein Teil des Rigaschen Meerbusens, die Bucht vor Arensburg, trägt heute den eigenartigen Namen „der große Kessel.“ Dem Skandinavischen entlehnt ist ebenfalls das Wort „Sund“ für Meerenge. Schon bei Heinrich von Lettland finden wir „Sunde“ als Bezeichnung des Oselfunds, zwischen der Schworbe und Domesnees; heute kennen wir noch den Großen (oder Moon-) und Kleinen Sund zwischen Osel, Moon und dem estnischen Festlande, ferner den Schlesund (fälsch-

lich Soelasund, nach estn. Soela wäin) zwischen Osel und Dagden, welcher Name von schwedisch säl, der Seehund, niederd. sel, abzuleiten ist. Garrisund heißt die Meerenge zwischen Dagden und Worms, nach der kleinen Insel Garri. Früher hieß dieser Meeresteil Silnegatt, ähnlich wie Kattegatt zwischen Jütland und Norwegen. Gatt bedeutet Gasse oder Wasserstraße (z. B. die Gatte bei Riga, die Fahrstraße für Schiffe im Meer bei Dünamünde, Gatt der Verbindungsstrom der Kurischen Na mit dem Babil-See), während „Siln“ ein aus dem Estnischen entlehnter Provinzialismus für sehr enge Meerstraßen ist. Bekannt sind z. B. die Silme zwischen der Nud und dem Festlande bei Gapsal, die nur bei Hochwasser befahrbar waren. Auch Worms selbst soll früher durch zwei Silme in drei Teile geteilt worden sein. Außerordentlich weit verbreitet bei uns ist die Bezeichnung **W i e l** in der Bedeutung von Meeressbucht, ein Wort, das dem Niederdeutschen und Altnordischen gemeinsam ist. Bei Gapsal und bei Arensburg finden wir die Große und Kleine Wiel, die Revaler Bucht hieß früher Revalische Wiel; die Mazalwiel oder Einwiel gab der Landschaft den Namen; Einwiel bedeutet soviel wie Einbuchtung, holländisch Inwiel. An der Westküste von Dagden liegt die Gunds Wiel (Seehunds bucht), bei Baltischport die Rogermiel (nach den Inseln Rogö) und östlich von Reval die Kollwiel, Papenwiel (Pfaßenbucht) und Monkwiel (Mönchs bucht), letztere beide Benennungen nach den ehemaligen Besitzern des Gutes Koll, den Cistercienser-Mönchen von Ruma auf Gotland. Rasperwiel ist wohl eine sogenannte Volksetymologie; die Tradition spricht von einer ehemaligen St. Kaspar-Kapelle am Orte, die sich aber nicht nachweisen läßt; wahrscheinlicher ist die Ableitung vom estnischen Namen des Ortes, Käsnu, daraus Käsmer Wiel, dann Käsperwiel, die niederdeutsche Nebenform von Kaspar. Sehr zahlreich sind an unserer Küste die

Untiefen und Klippen. Die nordisch-niederdeutsche Schiffersprache nennt sie „Grund“, so Middelgrund, Ragnildsgrund, Neugrund vor Reval und der gefürchtete Neckmannsgrund vor Dagden (Neckmann, der Wassergeist) u. a. Die Klippen in der See heißen bei uns Schären, nach dem schwedischen Klär, z. B. Rotschär, Steinschär, oder auch bloß Stein, wie Nebelstein, Sundstein, Eriksstein; besonders eigenartig ist der Name Teufelsei (estn. Zuudamuna). „Goften“ vor Runda ist eine Germanisierung des estnischen Namens Uhtjud, abzuleiten von uhtuma=schäumen, spülen, da die weißen Wellenkämme an der Stelle weithin übers Meer sichtbar sind.

Besonders stark spürbar ist der nordische Einfluß in den Namen der Inseln des Meeres. Schwedisch ö (altnord. eh) als Bezeichnung für Insel wurde ins hiesige Niederdeutsch entlehnt, so daß wir z. B. in den Revaler Kammereirechnungen des Mittelalters öfters dem Ausdruck „up der ö“, d. h. auf der Insel Nar-gen, begegnen. Später jedoch vergaß man die Bedeutung des Wortes, so daß bei den Ortsnamen die Endung ö abgestrichen oder abgeändert wurde. So fehlt die Endung bei den Namen Worms (schwed. Ormsö, wohl von orm=die Schlange), Wulf (Ulfö, ulf=der Wolf), die Ruck (Ruckö) und Roog. Heute wird statt Roog wieder Rogö benutzt (schwed. Rågö, von råg=der Roggen), doch sagt man noch Rogermiel. Zu „o“ entstellt ist das alte ö in den volkstümlichen Namensformen Dago, Mühno, Rammo und Runo, zu os abgeändert in Karlos und Malos (schwed. Malö, von mål, das Ziel, weil drei Bäume auf der Insel als weithin sichtbare Seezeichen behördlich geschützt wurden). In einem einzelnen Falle trat eine interessante Verdeutschung des Wortes ö ein: in Schildbau, der Insel im Moonsund, die auf alten Karten Skjöldö (schwed. sköld=der Schild) genannt wird. „Au“ als Bezeichnung für eine Flussinsel treffen wir noch in

Süddeutschland an, z. B. die bekannte Insel Mainau im Bodensee; im Friesisch wird statt dessen oog (z. B. Wangeroog) benutzt.

Noch ungeklärt ist die Bedeutung der alten Endung — aithi bei einigen Inselnamen. Dagden hieß altnordisch Dagaithi, später niederdeutsch Dageyden, Dageden; Nargen früher Narigeth und Nargedden, ebenso Sangö in Finnland Sangethe. Möglich, daß diese Endung durch altnord. eydi, die Einöde, die wüste Insel, zu deuten ist (nach C. Rukwurm).

Sehr häufig ist als Inselbezeichnung das dem Scandinavischen und Niederdeutschen gemeinsame *S o l m* anzutreffen. Bekannt ist Odensholm, niederdeutsch Wodesholm, auf dem das Grab Odins unter einem großen Steine gezeigt wird, wohin dieser altgermanische Gott sich mit seinen Schätzen zurückgezogen haben soll, als der Norden christlich wurde. Wahrscheinlicher jedoch ist die Deutung aus dänisch *odde* (schwed. *udd*), die Landspitze, da der alte estnische Name nicht *Osmus*saar, wie heute, sonder „*Osmasar*“, d. h. Landendinsel lautete. Bekanntlich liegt die Insel an der Westecke des estnischen Festlandes. Wrangelsholm ist eine volksetymologische Umformung des schwedischen *Wrangö* (von *wrang*=krumm), in Anlehnung an den Familiennamen des bekannten baltischen Adelsgeschlechts. Bei Gapsal finden wir Gestholm (*häst*=das Pferd), niederd. *Perdeholm*, auf dem wohl der Bischof von Desel-Wiek sein Gestüt hatte. Einsame Inseln wurden in alter Zeit mit Vorliebe für Pferdezucht verwandt, da sie eine Rassenvermischung ausschlossen. So diente auch Nargen im Mittelalter nachweislich der Stadt Reval als Stüttereier und hieß daher auf altrussisch *Коневецъ* (von *конь*, das Ross). Der sogenannte Königsgarten auf der Nordostseite der Insel zeugt noch eben davon. An der Wiemschen Spitze liegt Grassholm, schwed. *Gräsö*, dann noch bei Dagden Krugholm, estn. *Römerlaid*, eine

volksetymologische Entstellung des schwedischen Krokholm (krok=der Hafen, die Krümmung, wie estn. kōwer). Rein deutsch ist Werder, in der Bedeutung von „Flußinsel“ oder einer mit dem Festlande verbundenen Meerinsel, was auf die Belegenheit von Schloß Werder am Moonjund genau zutrifft.

Nicht nur d. deutschen Namen der Landschaften, des Meeres und der Inseln zeigen ihren nordischen Ursprung, sondern auch vielfach die Namen der Küste und einzelner Ortshafte im Binnenlande. Für Landspitze benutzt man im Schwedischen näs (Nase), daher stammt Domesnees in Kurland (altnordisch Tumisnäs), Simpernees, heute Tschona auf Dagden, und Schottanees bei Gapsal. Ins Niederdeutsche übernommen (nese) und abgeändert finden wir das Wort im Namen Lemmalnäs auf Osel wieder. Häufiger als „nees“ ist im Niederdeutschen in der Bedeutung Landspitze der Ausdruck „ort“ zu finden. Ort heißt niederd. Ecke, Spitze; wir kennen heute Kammerort (nach dem Dorfe Kamma), Pasterort (nach Pawaste), Gundsort (nach Undwa), Federort, Schwäferort (eigentlich Schwarfer- oder Schworberort, nach dem Namen Schworbe, Sörwe), diese fünf alle auf Osel; auf Dagden Dagerort, Fischerort (Kalanina), bei Reval Paderort (nach dem Dorfe Pakre) und bei Pernau Laderort. Die Wiemsche Spitze hieß früher Wulferort (nach der Insel Wulf) und noch in neuerer Zeit erhielt in Gapsal eine Landspitze den Namen Kaiserort, da Kaiser Peter der Große dort gelandet war. Der Bergesabhang, der die estländische Küste begleitet, führt den Namen G l i n t; dieses Wort ist abzuleiten vom nordischen „Mint“, der Abhang; das gleiche gilt für Bank auf Osel (bei Mustel), das durch dän. banke, der Hügel, Abhang, erklärt werden muß. Die nordwestliche Spitze Estlands heißt heute Spitham, früher deutsch Spitzhammer, von altnord. hamar, der Fels. „Ham“ ist sonst

eine Entstellung des schwedischen hamn, der Hafen; auf Osel gibt es die Bucht Mustelham und Fredrikshamn in Finnland nannte der Estländer früher Friedrichshamn.

Auch Siedlungsnamen altnordischer Herkunft gibt es in Estland. Sehr bekannt ist der alte Name von Ifforff an der Grenze zu Pleskau, Iffborg, offenbar nach dem Bächlein Issa benannt. Hier war 859 der Sitz des Normannenfürsten Truvor, den die Russen ins Land gerufen hatten. Auch Revals ältester Siedlungsname, Lyndanise, ist (nach Geikki Ojansuu) schwedischer Herkunft. Linda bedeutet Brachfeld, näs die Landspitze; entsprechend findet sich in der altfinnischen Literaturtradition für Reval der Name Resoniemi, von Ieso=die Brache und niemi=die Landspitze. Sehr stark war auch der Einfluß der Normannen an der Düna, deren Name ebenfalls aus nordischem Munde den Deutschen bekannt wurde. Hier lag das alte Holme (jetzt Rischholm), weiter oberhalb Bergzike, das einen russisch-normannischen Fürsten zum Oberhaupt hatte. Bergzike ist wohl abzuleiten von Bergzi, einer Adjektivform aus Gardarike (altnord. für Rußland), und bedeutet eine Siedlung der nach Rußland handelnden normannischen Kaufleute (Urvi Korhonen). Hochinteressant ist die Benennung eines großen Steines am Rigaschen Wege nicht weit von Rodenpois: er heißt 1521 Schmörgell, nach Dr. N. Busch abzuleiten von schwed. Smör-hella, der Butterstein. Es war in Skandinavien und auch hierzulande üblich, den Göttern Butteropfer darzubringen; in Lettland gibt es eine Reihe von Bergen mit dem Namen „Sviesta Kalns“=Butterberg (so auch bei Walk der „Buttersberg“). Hieraus allein ist zu ersehen, wie tief der skandinavische Einfluß im Lande gewesen sein muß, wenn sogar einzelne Steine altnordische Namen führten.

II.

Wir kommen jetzt zu einem zweiten Abschnitt in der Geschichte der deutschen Ortsnamen Estlands. Genau 50 Jahre nach der Neugründung Lübecks beginnt der Kampf der Rigaschen Deutschen gegen die Esten (1208) und ihr allmähliches Fußfassen auf estnischem Boden, das 1227, mit der Unterwerfung Osel, seinen Abschluß findet. Es war nun für die Deutschen die Notwendigkeit der direkten Berührung mit den Esten gegeben, hiermit auch der Zwang sich mit der estnischen Sprache und den estnischen Ortsnamen auseinanderzusetzen.

Da die Mehrzahl der Deutschen die estnische Sprache zunächst nicht oder doch nur mangelhaft beherrschte — für den großen Ost-Westverkehr war ja das Estnische belanglos —, die Ortsnamen aber in die tägliche Umgangssprache aufnehmen mußte, so ergab sich daraus die Tatsache der Mundgerechtmachung der estnischen Namen durch das Deutsche.

Wir können bei diesem Vorgang mehrere Perioden unterscheiden. In der ältesten Zeit — im 13. und 14. Jahrhundert — fühlt sich das deutsche Element noch relativ fremd im Lande, weshalb die Ortsnamen auch als fremd empfunden und meist ziemlich korrekt nach dem estnischen Klang wiedergegeben werden, mit nur geringen Modifikationen. Die zweite Periode, die nachfolgende Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts, jedoch ist beherrscht vom naiven Geiste des deutschen Ostfahrers, der in deutsches Land zu kommen wähnte und daher in den Ortsnamen deutsche Worte suchte. Zudem waren die meisten Namen durch den täglichen Gebrauch in deutschem Munde soweit abgeschliffen und verändert, daß sie vielfach einen deutschen Eindruck machten. Es lebten in dieser Zeit auch relativ am

meisten Deutsche in Estland. Der Zusammenbruch des Livländischen Ordensstaates 1561 brachte für die deutschen Ortsnamen einen starken Rückgang. Weite Gebiete blieben jahrzehntelang von Fremdvölkern beherrscht, die das deutsche Element ganz verdrängten. So war Bierland 1558—1581 russisch, ebenso das Bistum Dorpat, und Bettgallen mit den Hauptorten Rositen, Ludsen, Dünaburg und Marienhausen wurde auf immer polnisch. Als an den Wiederaufbau des Vernichteten gegangen werden konnte, waren viele der alten Namen verklungen. Es beginnt die dritte Periode, in der, seit dem 17. Jahrhundert, beim stark zunehmenden Verständnis für die estnische Sprache, der estnischen Namensform als der korrekteren vielfach der Vorzug gegeben wird. So kommt es, daß heute der größere Teil aller estnischen Ortsnamen im Deutschen kaum verändert ist, sondern nur im konservativen Gewande der vor-Ahrens'schen Orthographie auftritt. Um einige Beispiele anzuführen: das mittelalterliche Essenbeck schwand, statt dessen trat seit der Schwedenzeit die estnische Namensform Essemäggi, eine korrumpierte Schreibweise für estn. Kääsmägi oder Kääsmäe; der alte Name Hirwen ist verklungen, statt dessen schreibt der Deutsche Hirro, der Estte korrekter Iru; Wannamois ferner hieß im Mittelalter Govefede (Hofstätte) müßte nach der moderner Orthographie Wanamöisa geschrieben werden usw. Ob es heutzutage noch Wert hat, bei einem rein estnischen Namen an der alten Schreibweise festzuhalten, mag zweifelhaft sein.

In den obengeschilderten Perioden, namentlich der zweiten, trat nun die Mundgerechtmachung der Namen durch das Deutsche ein. Dieses geschah erstens durch die *Abichleifung* und *allmäßliche Abstoßung* der fremd anmutenden Endung. Aus *salu* (der Gain) wurde *sal*, z. B. *Sapsal*, *Tam'sal*, *Biersal*; aus — *were* aber — *fer*, z. B. *Pantifer*,

Mafer, Bieffer; aus — Mäla (Dorf) einfach — küll, z. B. Arrokiill, Bästüill, Wapkiill. Ferner wurde es überhaupt allmählich Regel, die Endung bei den Ortsnamen wegzulassen, wie in Nasit für Raasiku, Mattentad für Mattutaga, Piep statt Piibu usw. Worauf die Abstufung der Endung — die sich auch in anderen deutschen Kolonialgebieten, z. B. Ostpreußen, findet — eigentlich zurückgeht, ist mir als Nichtphilologen unklar.

Zweitens erfolgte die allmähliche Verdeutschung des Ortsnamens durch Kontraktion (Zusammenziehung). Es entstand aus Ettes (estn. Edise), Urbs aus Urwaste, Kurms aus Kurmes, Tolls aus Tolkas usw. Besonders interessant als Kontraktion ist der Name Wrangel, der aus einer älteren estn. Form Warangula entstanden ist, ebenso Treiden, das auf livisch Toreida zurückgeht und Tristfer (St. Katharinen), früher Torwestewere. Auch die Endungen der Ortsnamen werden vielfach zusammengezogen, besonders die für die deutsche Zunge etwas weitschweifigen, z. B. — jätwe (See) in — er oder — jer. Wir haben in Südeestland ein Gut Udsher, das ursprünglich Uhejerwe hieß; der Wirzjerw hieß im Mittelalter „de Ferscher“; bei Riga liegt der Tanager-See (sprich Kanjer), ehemals livisch Tanigerwe und im altlivischen Gebiete liegen noch Lappier (früher Lappierwe) und Poykern (früher Poykeryerwe).

Als drittes Moment kommt schließlich hinzu die Verdeutschung der Endungen, die am meisten dazu beigetragen hat, manchem Ortsnamen ein deutsches Gewand zu verleihen. Auslautendes — u im Estnischen wird in einigen Fällen zu deutsch — au. Wir kennen Aerkau, estn. Kärgu, Wendau, estn. Wönnu, Massau, estn. Massu und Pernau, estn. Pärqu. Auch der eigenartige Name Mezeboe (bei Beal) gehört in diese Kategorie, denn er lautete 1478 Metsowe, heute estn. Mötö. Besonders beliebt war

die Hinzufügung eines — en oder — n an den Schluß des Ortsnamens. Es ist das besonders typisch für die altdeutsche Auffassung der Ortsnamen, denn man betrachtete als Träger des Namens nicht die menschliche Siedlungsstätte, sondern die daneben belegene landschaftliche Eigentümlichkeit, die Anlaß zur Benennung gewesen war (wie noch heute im Estnischen), z. B. sagte man im Mittelalter nicht „Wesenberg“ schlechtthin, sondern „dat slot to deme Wesenberge“ (d. Schloß bei dem Wesenberge), nicht „Marba“, sondern „tor Marbe“ (zur Marbe, d. h. am Fluß Marbe). Durch diese ursprüngliche Dativform der deutschen Ortsnamen ist auch die Hinzufügung der Dativ-Endung — en bedingt, wie bei Langebrücken, d. h. tor Längen brüggem, aber auch bei sämtlichen ursprünglich nichtdeutschen Ortsnamen. Geradezu typisch sind diese Ortsnamenformen für Ostpreußen und Purland, aber auch bei uns sind sie häufig, z. B. Rangern, Laizen, Nüggen, Girwen, Lugden, Jennern, Ummern, Mubern, Karolen, Karufen etc. Die im Estnischen sehr häufige Endung — la, bezw. — ala (in der Bedeutung „Siedlungsstätte“ schlechtthin, ein gemeinfinnisches Ortsnamensuffix) wird im Deutschen mit Vorliebe zu — el verkürzt. Kappel entstand aus Kapala, Kappel aus Kabela, Seidel aus Seidla, Sodel aus Soodla, Pachel aus Pachtla, Garjel aus Gargla usw. Auch ostdeutsch-slavische Endungen werden den estnischen Ortsnamen zugefügt, so statt des sehr verbreiteten — ste (ein Genetiv Pluralis bei Sippen- und Sammelnamen) ein — ik. Z. B. Sagnik estn. Sangaste, Soinik estn. Sooniste, Leilik estn. Telliste, Tignik, früher Ticonas u. a. Hierher gehört auch die Endung — in (mit gedehntem i) in Fellin, Rappin, Rafin, die Anklänge an ostdeutsche Namen, wie Berlin, Stettin, Demmin u. a. zeigt. Seltener ist in Estland die Übersetzung der Endung — küla, resp. — küll (Dorf) ins Deutsche, die sich in der Gegend von Riga, im alten

Bivengebiet, wo der deutsche Einfluß viel stärker war, öfters antreffen läßt. Hier finden wir Allendorf, Kulsdorf, Posendorf, Mattdorf, Memsdorf, Thomsdorf bei Namen, die ehemals das livische — küla als Endung aufwiesen. In Estland gab es früher ähnliche Namensformen, z. B. Uttendorf, jetzt Sattoküll, Guldenhof, jetzt Kulnaküla bei Regel, Cudderendorf jetzt Rutterküll, Wependorf jetzt Webküll, beide letzteren bei Narva. Hier an der Mündung der Narve lag auch Ruskendorf, estn. Wenküla, eine Übersetzung des estn. Namens. Sagen doch noch eben viele Revalenser „Ruschstraße“ für Rußstraße und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, als der Ruße noch eine Seltenheit in Reval war, stieß wohl die Gattin auf der Straße ihren Ehemann an, zeigte auf einen Gemüse-Russen und rief: „Sieh Roman, da geht ein Rusch!“

Am interessantesten sind jedoch diejenigen Fälle, in denen der estnische Ortsname durch *W o l f s e t y m o l o g i e* in besonderer Weise von den Deutschen ausgedeutet wurde. Unkenntnis der estnischen Sprache verursachte hier eine naive Auffassung einzelner Endungen oder Worte als deutsches Sprachgut. Das gilt z. B. von der estn. Ortsnamenendung — use (Genetiv von der adjektivischen Form — une, etwa wie rohune, rohuse), welche als das im heimatischen Niedersachsen so überaus häufige — h u s e n (hochdeutsch — hausen) aufgefaßt wurde. Wir kennen Luggenhusen, estn. Lügänuuse, Sommerhusen, estn. älter Sömeruse, Kokenhusen, früher Kufenois und Kokenus und Uggenuhusen neben Ugaunia, die niederdeutsche Nebenform des altestnischen Landschaftsnamens Uganuse oder Oandi (Kreis Dorpat). Auch Karbus wurde früher Carthus oder Kerthus, d. h. Kirchhaus, geschrieben. Selbst der im Estnischen doch so gewöhnliche Ausdruck „mägi“ (der Berg), älter mäki, wurde mißverstanden. In Analogie solcher

Namen Niedersachsens, wie Embefe, das später Emmeke geschrieben und gesprochen wurde, hielt man „mäki“ für das Niederdeutsche „bede“, d. h. Bach. So ist Goldenbed entstanden aus altestnisch Kuldnamäki (jetzt Kullamaa), Tokumbed aus Tokunmäki (später Logumaa), Sellenbed (jetzt Ellamaa) aus Ellanmäki usw. Wir kennen noch Essenbed, jetzt Essemäggi (Wäsmäe), Barenbed jetzt Parasmaa, Fackenbed jetzt Sagumaa und viele andere ähnliche Namen. Das sind zwei Gruppen von falschgedeuteten Ortsnamen, ihnen schließen sich zahlreiche volksetymologisch aufgefaßte Einzelnamen an. Fegfeuer in Harrien besitzt einen jetzt fast unbekanntem Namensvetter bei Dorpat: das Dorf Wäägwere, das im Mittelalter gleichfalls Fegfeuer, plattdeutsch Begebür, hieß; da nun das harrische Fegfeuer in den älteren Urkunden Begebere, dann erst Begebür genannt wird, ebenso wie das dörsche, muß man wohl annehmen, daß wir einen mißverstandenen estnischen Ortsnamen auf — vere (sonst — fer) vor uns haben. Jedenfalls gehört die Motivierung dieses für ein bischöfliches Schloß doch recht absonderlichen Namens als Fegfeuer, d. h. zwischen dem bischöflichen Schlosse auf dem Revaler Domberge, der Gölle, und dem Bischofsschlosse Vorkholm in Bierland, dem Himmel gelegen, in das Bereich d. nächsten Volksdeutung unverständlicher Ortsnamen. Nachtigall hieß in alter Zeit das Dorf Nachtjala bei Regel, eine typische Volksetymologie; ein zweites Nachtigall findet sich in Lettland bei Ribau. Auch die anderen Namen auf — gall, z. B. Seinigall, Lechtigall, gehen auf estnische Namensformen mit — jala als Endung zurück und sind nicht lettisch, nur Ninigall ist durch den Namen einer aus Lettland entsprossenen Vasallenfamilie Ninigall (Kirchspiel Smilten), die sich bei Jeklin niederließ, entstanden. In Lettland ist die Endung — gall (lett. gals=das Ende, die Grenze) recht häufig.

Besonders beliebt als Volksetymologien sind an Personennamen anflingende Ortsnamen. Isabella auf Dagden heißt richtig Isapöllu (Watersfeld), Felix geht auf Wälisse (wälti — das Feld) zurück, Sibella auf Sibala, Isaac auf estn. Siskku (nicht „St. Isaacus“ (1), wie gelegentlich behauptet wird), Saara statt älter Sare (estn. Saarde) ist an den jüdischen Namen Sarah angelehnt und von Rasperwieß war schon oben die Rede. Wahrscheinlich ist auch der alte Klostername Falkenau, niederd. Valkena, gelegentlich auch Walfana, aus einem altestnischen Ortsnamen abgeändert, wie Maholm, das auf altestnisch „Mahum“ (noch heute Mahu-rand) zurückgeht.

Noch viel eigenartiger sind die Erklärungen der geläufigsten Ortsnamen des Landes durch den Volksmund oder durch ältere Chronisten. Rebal sollte Reh-fall bedeuten und dieser Namens-erklärung zuliebe erdichtete man ein Märchen von König Waldemars Jagd auf dem Domberge, wobei ein Reh den Glint hinabgestürzt sei. Sogar bildliche Darstellungen dieser Jagd sind hergestellt worden. Noch schöner fast ist die Erklärung des Namens als „Regenfall“, weil beim Regen das Wasser vom Glint auf die Stadt traufe. Riga, früher Rige genannt, sollte „Reihe“ bedeuten, weil vor Gründung der Stadt dort eine Reihe (niederd. rige) Fischerhütten am Dünaufer gestanden hätte. Dorpat, in alter Zeit Darbet, soll nach Relsch durch den Ausruf „dar bet“ (niederd. „bis dahin“) seinen Namen erhalten haben, weil die Deutschen beim Bau der Stadt so gerufen hätten, als man auf dem Embach das Holz zur Baustelle flöhte (!). Noch schlimmer sind Deutungen, wie Esten und Letten als „die Ersten und die Letzten“ oder die Auffassung des Namens Mentaden als dänisch Mal-tag, d. h. Mal-Griff, weil bei Neuschloß (Sjreneg) in Mentaden ein so schöner Mal-fang sei. Aber auch in neuerer Zeit kamen Miß-

deutungen dieser Art vor. Das Zeugnis einer solchen ist z. B. der Name Schweinsberg bei Rebal (hinter Dwigatel), der eine Übersetzung des estnischen Söja- oder Söamägi sein soll, fälschlich als Seamägi (siga= das Schwein) aufgefaßt. Hier fand bekanntlich die Entscheidungsschlacht zwischen den aufständischen Esten und dem Deutschen Orden 1343 statt, daher stammt der estnische Name „Kriegs-(Söja)-Berg“ und wahrscheinlich auch der alte deutsche Name für Marienberg, Strietberg (niederd. *strit*=der Streit, der Kampf).

III.

Jetzt kommen wir zu den rein deutschen Namen des Landes, die, unbeeinflusst durch Fremde, von den deutschen Bewohnern Estlands selbst geschaffen wurden. Es lassen sich innerhalb dieser mehrere Gruppen unterscheiden. Die ältesten stammen aus der Ordenszeit (der sogenannten „angestammten Periode“), sind ursprünglich niederdeutsch und erst später ins Hochdeutsche überetzt. Es folgen die Namensschöpfungen der schwedischen Zeit (1561—1710), dann, innerhalb der russischen Periode, diejenigen des Neoklassizismus und der Romantik und schließlich die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Jede dieser vier Epochen hat, wie wir gleich sehen werden, in den Ortsnamen ihre besonderen Spuren hinterlassen.

Als erste deutsche Siedlungen im Lande haben die Kirchen zu gelten. War ein Landesteil unterworfen, so wurden seine Bewohner getauft und in den größeren Dörfern Kirchen erbaut, bei denen sich dann ein deutscher, oder doch von Deutschen ausgebildeter Priester niederließ. Doch bedingte der Umstand, daß die Kirchen an schon besiedelten Stätten angelegt

wurden, meist die Annahme eines indigenen Ortsnamens. Wir haben daher nur verhältnismäßig wenig deutsche Namen unter den Landkirchen zu verzeichnen. Aus der ältesten Zeit der Eroberung Estlands (1208—1227) stammt der Name *Wohlfahrt* (ein lettisches Kirchspiel an der estnischen Grenze), dem eine ganz besondere Bedeutung anhaftet. Hier, auf schon unterworfenem Gebiet, versammelte sich das deutsche Kreuzheer zum letzten Mal um Besprechungen und Gebete abzuhalten, bevor der feindliche Boden Estlands betreten wurde. Heinrich von Lettland nennt den Ort, wo er selbst zeitweise Pfarrer war, „locus orationis et colloquiorum exercitus“; sehr nahe liegend, daß der Ortsname „Wohlfahrt“ dem Kreuzheere „gute Seerfahrt“ wünschen sollte, wie E. Pabst meint. An den greisen Chronisten Heinrich selbst erinnert in Lettland wohl noch das Kirchspiel Papendorf (bei Wolmar), in dem der von seinen Eingepfarrten hochberehrte Pfaffe (niederd. pape) seine letzten Jahre verbrachte. In Estland gab es früher zwei Kirchspiele, die den Namen ihrer Gründer trugen: *Bodenrode*, jetzt St. Matthias bei Baltischport und *Goldenberg*, jetzt St. Matthäi in Jerwen, ersteres nach Helmold v. Lode (1296), letzteres wohl nach dem Ordensvogt von Jerwen, Goyer von Goldenberge (1308). Zweimal kam ehemals der Name *Neuenkirchen* (niederd. Nienterken) in Estland vor, jetzt Al. St. Marien (Wierland) und Marien-Magdalenen (Dorpat), als Bezeichnung einer später erbauten, und dann vom alten Kirchspiel abgetrennten Filialkirche.

Fast gleichzeitig mit dem Kirchenbau setzte in Estland der deutsche *Burgenbau* ein. Es galt das Erworbene gegen den äußeren und inneren Feind zu verteidigen. Daher wählten die Gründer auch besonders bedeutungsvolle, klangvolle, meist kirchliche Namen, z. B. Kreuzburg, Jesusburg (jetzt Goldin-

gen), namentlich nach der Schutzheiligen Alt-Liblands, der Jungfrau Maria, Marienburg, Marienhausen, Mariendal (Brigitten), Frauenburg (auch Neuhausen hieß anfangs Bromenborch). Symbolische Bedeutung sollte haben der ursprüngliche Name Treidens—Bredelant (bring Frieden dem Lande), ebenso derjenige Tolsburgs (Bredeborch). Sühneburg wurde das Ordenschloß genannt, das die Helischen Esten zur Strafe für ihren Abfall 1343 erbauen mußten. Warbeck bei Dorpat sollte den Russen den Eingang in den Embach verwehren. Arensburg heißt so nach dem Symbol des Evangelisten Johannes (der Schutzheilige des Bistums Hel-Wiek), dem War (Aldler), der auch im Stadtwappen angebracht ist, welcher aber, zum Kranich entstellt (sijn. Kuresaar, Kurg—der Kranich), im Helischen Ritterchaftswappen nur ein kühnmerktliches Dasein fristet.

Erst allmählich wagte sich der deutsche Ritter aus der Burg aufs Land. Beim Dorfe, das ihm der Landesherr zu Lehn gegeben hatte, errichtete er sich einen Gutshof oder ein festes Haus. Meist nahm der Hof den Namen des benachbarten Dorfes an, der nur im deutschen Munde etwas abgeändert wurde. Entstand ein deutscher Name, dann war es meistens der Geschlechtsname des Besitzers, der am Hofe haften blieb. Aus dem 13. Jahrhundert noch stammen die Benennungen Dahrten (ein ausgestorbenes Adelsgeschlecht), Bughövdon, Schloß Lohde, Riesenberg (Besitzerin war im 13. Jahrhundert die Familie v. Riesebieter), Wesenberg (nach dem Vasallen Johannes de Wesenberge) und Asserien (eine dänisch-estländische Adelsfamilie). Aus späterer Zeit stammt Borchholm, richtiger Borch-holm, nach dem Gründer, Bischof Simon v. d. Borch (1479).

Vom Gutshofe aus und durch die Handelsreisen der Kaufleute lernten die Einwanderer auch das Land selbst, mit seinen Flüssen und Seen, kennen.

Am geläufigsten war ihnen die Bezeichnung „befe,“ Bach, zur Kennzeichnung der Flußnamen. So entstanden die Benennungen Embefe (Embach), Krumbefe (Wächterpalscher Bach), Webbefe (der Wob-Fluß), Girtweſche befe (Brigittenbach) u. a. Sehr beliebt war, angelehnt an die eſtniſche Namengebung, die Bezeichnung „Schwarzer Bach“ für einen Fluß mit moroſtigem, dunklem Grund. Bei Rebal liegt Schwarzenbeſ (daß e iſt gedehnt zu ſprechen), Muſtjõe bei Charlottenhof hieß früher Swartebeſe, Schwarzenbeſ, ruſſiſch Черныя рѣчка iſt ein Dorf ſüdlich von Narva und auch im Werroſchen Kreiſe gibt es einen Schwarzbach. Neben „Bach“ wird mit Vorliebe „Na“, hochdeuſch Au, in der Bedeutung von Fluß, benutzt. Heutzutage kennen wir nur die Treider (oder Büländiſche) Na, die Semgaller (oder Kuriſche) Na und Heiligen Na in Kurland, aber zur Ordenszeit fanden ſich ähnliche Namen auch in Eſtland. Witten-Na, d. h. Weißenau, iſt der alte Name des Walgejoggi, Swarte Na hieß ehemals der Sodelſche Bach (Oſtharrien), Fallende Na, d. h. der fallende Fluß, nach dem großen Waſſerfall, wurde der Jaggowalliſche Fluß genannt und Hillige Na (d. h. Heilige Na) der Sembach in Bierland. Verblieb aber der indigene Name im Gebrauch, ſo verſah ihn der Deuſche mit dem weiblichen Artikel und der weiblichen Endung, zum Kennzeichen, daß er in allen Flußnamen Feminina zu ſehen gewohnt war. So finden wir Namen, wie die Narve (ſpäter ruſſifiziert Narowa), die Lauke (Luga), die Pilwe (Pljuſſa), die Modde (Melitaja), die Elbe (der Elwaſche Bach), die Brohe (Zegelechtscher Bach) und bei Petchur die Wüme (Piufajögi). Von den Seennamen gibt es nur wenige rein deuſche, wie z. B. Blankenſee bei Helmet, doch bieten einige von ihnen Intereſſe. So beſonders zwei Seen „Leuendige ſee“ (Lebendiger See) und „Dode ſee“ (Toter See), die ihre Benennungen offenbar dem Um-

stande verdanken, daß der eine einen Abfluß besaß, der andere aber nicht.

Die Flüsse spielten als Merkzeichen für den reisenden Mann überhaupt eine wichtige Rolle. Sie dienten vielfach auf zur Charakterisierung der Belegenheit ganzer Gebiete und Landschaften. Wir kennen alle die spöttische Bezeichnung „Überdünsche“ für jenseits der Düna lebende Personen in Riga, wie auch der Dorpatenser verächtlich von den „Überflüssigen“ spricht, den Einwohnern der Saamaschen Seite, und der Pernowiter von denen der Bremerseite. Ostwienland, der Teil jenseits des Sembaches, wurde früher „Übersemnisch Wierland“ genannt, der Ostzipfel Kurlands „Überlauß“ (nach der Lauße) und auch der Name Oberpahlen ist ein Zeugnis für diese Benennungsart. Den Namen Pahle verdient nämlich, historisch gesehen, nur der Natowastische Fluß (bei Groß St. Johannis), nicht die jetzige Pahle; das nordwärts des Natowast belegene Gebiet wurde in alter Zeit entsprechend Ober-Palen (vom Süden, von Riga aus gerechnet) genannt, daher das heutige „Oberpahlen“, das richtiger Überpahlen heißen müßte. Die Deutung des Namens durch ein französisches geographisches Lexikon als „le château de la haute Pologne“, will ich hier mit Stillschweigen übergehen.

Die Intensität der deutschen Besiedlung war gelegentlich aber auch viel größer. Nicht nur wichtigere Ortschaften und Flüsse erhielten deutsche Namen, sondern auch ganz unbedeutende Stellen auf dem Lande, kleine Höfchen, Berge und Wälder. Meistens lagen diese Ortschaften in der Nähe dichter mit Deutschen besiedelter Stellen, besonders bei den Burgen und Städten.*) Diese Flurnamen sind heutzutage meist

*) Die Benennungen der Innenstadt, die Straßen, Lärme, Häuser usw. bilden ein Kapitel für sich, das hier nicht behandelt werden soll.

schon lange verflungen, bieten dennoch viel Interesse. Gerade in ihnen spiegelt sich manche Periode deutschen Geisteslebens wider.

Da haben wir zunächst die typisch ritterliche Namensgebung der Ordenszeit, mit ihrer Mischung von Religiosität, Minnefang und Scherz. An die Kirchlichkeit der Deutschen Ordensbrüder erinnern die Namen einiger Örtlichkeiten bei den Burgen. Seitdem nämlich Akkon in Palästina 1291 den Christen entrisen worden war, konnten die Ordensritter nicht mehr ihr Gelübde, das Heilige Land zu besuchen, zur Ausführung bringen. Infolgedessen suchten sie sich Ersatz zu schaffen durch Bußprozessionen in der Umgegend ihrer Burgen, wobei die einzelnen Stationen mit ihren kleinen Kapellen, Namen aus dem Heiligen Lande erhielten. Wir kennen diesen Brauch noch bei den „Kalvarienbergen“ der katholischen Länder. Daher kommt es, daß Namen, wie Jerusalem, Bethlehem u. a. häufig in der Nähe von Burgen zu finden sind. Bei Rebal gab es eine Örtlichkeit Jerusalem (an Stelle der Lutherschen Fabrik), daneben die Anhöhe Golgatha; bei Bernau Jerusalem und Bethlehem, später zwei Krüge; bei Fellin die Jerusalemer Kapelle; in Gapsal noch eben eine Jerusalemer Straße und bei Dinaburg, an Stelle der Vorstadt Griwa, ehemals die Kapellen Bethlehem, Jerusalem und weiterhin noch die Kirche Aegypten.

Nicht nur Kampf, Buße und Gebet kannten die Ordensritter, sondern auch Vergnügen und frohen Becherklang im Freien. Sie legten sich kleine Höfchen an schönen Stellen der Umgegend an, die sie mit entsprechenden Namen belegten. In Preußen waren berühmt die „Paradiese“ bei den Burgen, denen man oft Ables nachsagte; in Livland finden wir den Namen Freudentberg (bei Gapsal, bei Wenden in Lettland), Freudental (niederd. Bromdendal) und ähnliche. Scherzweise wählen sich andere Ritter den Na-

men Gölle statt den des Paradieses. Obelgünne, niederdeutsch in der Bedeutung von Gölle, hieß ein Hof im Nsp. Saara bei Bernau; ein zweites Obelgunde existiert noch eben bei Doblehn in Kurland. Typisch für die Minnesängerzeit sind die Namen Rosengarten (ein Lustgarten bei Rebal) und Vogelsang. Vogelsang war der liebliche Ort im Walde, wo man dem Sange der gefiederten Säger lauschen konnte. Wir kennen ein Gut Vogelsang in der Wieß und eine Hoflage Vogelsang bei Mendorf in Lettland. Früher aber gab es noch einen Wald dieses Namens zwischen Anzen und Odenpäh und zwei Mühlen Vogelsang, die eine bei Oberpahlen, die andere bei Surrie. Auch der Spott war dem Ritter nicht fremd. Bornhusen bei Starkus hieß früher Bordenhusen, d. h. Spotthausen, und bei Erla in Lettland lag der Hof zur Zwietracht, niederd. „thor Affgunst“, desgleichen ein Gut Abgunst auch bei Mitau. An den landsässigen Adel erinnert der Name Gutmannsbach, ehemals Gudemansbete, der abzuleiten ist vom libländischen Provinzialismus „gudeman“, im Sinne von Adliger. Deutlich kommt diese Bedeutung zum Vorschein in der Benennung der bekannten „Gutmannshöhle“ bei Wenden, in der während des Krieges sich libländische Edelleute verbargen. Ein wichtiger Unterbeamter des Ordens war der Fischmeister, der für die nötige Fastenspeise zu sorgen hatte. Der Rebaler Vertreter dieses Amtes hatte seine Residenz am Ausflusse des Hartischen Sees, in Fischmeister, wo ehemals ein schöner Neunaugensfang war. Ein anderer Beamter hieß Drost, der Truchseß; bei der Insel Moon lag ehemals der Drostholm, jetzt die Insel Reinaast.

Unter den Flurnamen treten besonders die Namen der Anhöhen und Berge hervor. Es gibt einzelne sehr verbreitete Namen unter ihnen, z. B. Blauberg. Wir kennen die Blauen Berge bei Römme (Rebal), bei Dorpat, bei Arensburg, bei

Domesnees in Kurland, bei Waimara (auch unter dem Namen „die drei Brüder“ bekannt), ferner einen Blaenberg bei Harris auf Osel und bei Dickeln in Lettland. Wahrscheinlich hängt dieser Name mit den in unserem Klima häufigen Nebeln zusammen, die einen fernen Höhenzug bläulich erscheinen lassen. Ebenfalls recht häufig sind — wie auch nicht anders zu erwarten — die Galgenberge. Jede Stadt hatte natürlich einen solchen, selbst kleinere Städte, wie z. B. Gapsal. Aber auch auf dem Lande sind sie natürlich weit verbreitet (estn. Wõlamägi). Hier stehen sie fast immer an wichtigen Grenzpunkten, wo mehrere Güter zusammenstoßen („Dreier Herren Markt“), eine Sitte, die aus Deutschland mitgebracht worden ist. Sie diente dem Zwecke der Grenzfestigung — der Ort eines Galgens blieb für Jahrhunderte im Gedächtnis des Volkes —, war aber außerdem auch aus Sparsamkeitsgründen (für 3 Herrschaften zugleich) sehr angebracht. Spöttisch nannte der Deutsche den Galgenberg wohl auch „Rabenstein“ (Reval, Anfang der Breiten Sandstraße, Dorpat, bei der Saamaschen Straße); daneben lag die Schinderkuhle, bei uns Rader-Leich genannt (Reval, Weizenstein). Rader heißt auf plattdeutsch der Schinderknecht. Bei einiger Städten Estlands tritt der „Rabenschwanz“ als Name von Vorstadtstraßen auf; außer dem berühmten Revaler Rabenschwanz (der Baltischportschen Straße), gibt es in Fellin eine Rabenschwanzstraße und auch Narva besaß ehemals eine solche (auf der Zwangorodischen Seite). Offenbar geht dieser Spitzname auf die Gestalt der Vorstädte zurück, die sich, im langen Schwanz, um die Haupt-Landstraße gruppieren und daher, von der Höhe des Schlosses gesehen, den Eindruck eines Rabenschwanzes hervorrufen. Möglich auch, daß dem Worte ein estnischer Begriff zu Grunde liegt, denn der Name findet sich auch auf dem flachen Lande (Kasfifaba.) Jedenfalls besitzt diese Benen-

nung ein ziemlich hohes Alter. Um noch einige weitere alte Flurnamen, besonders von Bergen anzuführen, so stammen aus der katholischen Zeit diejenigen, die einen Heiligennamen tragen, z. B. Andreasberg (Dagden), Lenard (St. Leonhard, südl. von Dorpat); man wird vermuten können, daß auf diesen Bergen ehemals Kapellen standen. Königsberg bei Oberpahlen ist die Stelle, auf der König Magnus von Livland 1570—75 sein Lager hatte und Hof hielt. Saaksberg bei Rebal heißt im 14. Jahrhundert Saakdesberge, d. h. der Saaktsche Berg, abzuleiten vom Gutsnamen Saakt (estn. Sagedi). Mlingenberg (eines bei St. Katharinen, das andere bei Rensburg in Lettland) ist wohl zu erklären durch niederd. Mlink=der Ries, noch als „Mlinkerstein“ in der heutigen Rede üblich; darauf deutet auch die estnische entsprechende Form Kruusimäe. Auch Mlingelberg im Simonis'schen Kirchspiel geht auf dieses Wort zurück. Als besondere Form für einen Bergnamen ist „Hohenhaupt“ bei Römme zu verzeichnen, im 14. Jahrhundert „dat hoge höved“ genannt. Im Tal davor liegt das Göschen Springtal, auch ein Name der niederdeutschen Periode, abzuleiten von sprink=die Quelle und von Tal. Doch genug davon.

Wenden wir uns jetzt wieder dem Hauptthema zu. Es folgt nach der „angestammten“ Periode die schwedische Zeit. Als sie anbrach, sah es wüst im Lande aus, wüst nach den Verheerungen der Kriege mit Rußland und Polen. Kein Wunder, daß viele Orte als Ruinen liegen blieben und nie wieder errichtet wurden; alte Namen verschwinden und neue kommen auf. Das gilt nicht nur für manche Burg, die im Kriege bis auf den Grund vernichtet wurde, wie z. B. Neuschloß, daß seitdem Syrenek oder Wastnarva heißt, und seinen altdeutschen Namen verlor, sondern besonders auch für die Kirchen. In steigendem Maße wird es nun Sitte, nicht den alten Namen

der Ortschaft, in der die Kirche lag, sondern den Namen des Titelheiligen der Kirche zu benutzen. Mag sein, daß die Pastoren in ihrem Kampfe gegen Heidentum und Aberglauben diese Entwicklung besonders begünstigten. Jedenfalls sagte man damals allgemein z. B. „Regel oder St. Michaelis,“ um dann in vielen Fällen den Ortsnamen bald ganz wegzulassen. Daher zieren unsere Landkarten heute so viele Heiligennamen (wie St. Johannis, St. Petri, St. Bartholomäi etc.), obwohl man sich vielleicht wünschen möchte, daß mancher der alten klangvollen Namen erhalten geblieben wäre. Wieviel schöner als St. Johannis (Nerwen) klingt doch Reitingen, als St. Petri — Emmern, als St. Matthäi — Goldberg, als St. Matthias — Rodenrode. Früher hieß auch Groß-St. Johannis „St. Johann zum Wall“, St. Martens — Ummern, St. Jakobi (Wierland) — Aeel, St. Michaelis in d. Bief — Sontacken, Klein St. Marien — Neuenkirchen, St. Katharinen — Tristfer usw. Doch verloren bleibt verloren, das mochte sich auch damals so mancher Adlige sagen, der ganz von neuem anfangen mußte. Nicht der alte Name des Ortes kam mehr in Frage, sondern das Neue, das auf der Wüstung entstand. So erfolgte denn vielfach eine Neubenennung der Güter, meist nach den G r ü n d e r f a m i l i e n. So Kampen, Brandten, Schwarzen, Düdern, Rosenhagen (nach Bogislaus Rosen) u. a., in Livland meist mit dem Zusatz — hof (Brinkenhschhof, Lödwenhschhof, Brangelshof, Brakelshof, Kerstenschhof), der zum typischen Merkmal des livländ. Gutsnamens schlechthin wurde. Oft entstanden durch den Namenswechsel Verwirrungen, denn manche Güter wechselten nicht einmal, sondern dreimal ihren Namen, je nach den Besitzern. So hieß Kuikatz zeitweilig Dumpianschhof, dann später Löwenhof, heute wieder Kuikatz; Woddenhof hieß zur Ordenszeit Berende, später Buzhöndenschhof und dann erst so wie heute. Durch diese Neubenennungen

hat auch die polnische Zeit in Livland (1582—1629) einige Erinnerungen hinterlassen. Manche Familiennamen polnischer Schlichtigen sind auf diese Weise an Gütern hängen geblieben, wie z. B. Rogosinsky, Sapinsky, Ramozki u. a. Diese Sitte, die Güter nicht nach ihrem alten Namen, sondern nach der Besitzerfamilie zu nennen, ging sogar auf die Landeseinwohner selbst, die Esten über, oft in noch stärkerem Maße, als bei den Deutschen. Heute tragen wohl fast ein Sechstel aller estnischen Gutsnamen einen deutschen Kern in sich, wie z. B. Brüümlü (Brümmner), Müüsleri (Meuseler), Kaarepere (Scharenberg), Pringi (Prinken), Kullina (Kudling) usw., während die entsprechenden deutschen Bezeichnungen oft den alten estnischen Namen erhalten haben. Typisch ist z. B., daß es in Estland 3 Güter mit dem estn. Namen „Triigi“ (Stroh) gibt, die auf deutsch alle drei noch ihre alten Benennungen führen: Kau, Ottenküll und Federort. Dabei ist der vom Adelsnamen abgeleitete Gutsname für den Bauer so geläufig geworden, daß er ihn als estnisch ansieht. Hierfür charakteristisch ist folgender Vorfall: der estnische akademische Muttersprachenverein beantragte und setzte durch die Umbenennung einer Reihe von nichtestnischen Ortsnamen in estnische. Unter anderen gehörte dazu auch Voldi (Wolffeldt), deutsch Labbifer, das den alten estnischen Namen Labivere zurückerhielt. Doch der örtliche Gemeinderat protestierte energisch gegen die Wiedereinführung eines deutschen Namens aus der Okkupationszeit (!), allerdings ohne Erfolg.

Nicht bloß die Familiennamen gaben Anlaß zur Umbenennung des Gutes, sondern auch die Vornamen, namentlich auch in späterer Zeit. Wir kennen Magnushof (nach Magnus Brümmner), Kassar, Kasjargen (nach dem russ. Bojaren Kassari Baranow) und auf estnisch Waabina (Ulzen, nach Fabian v. Liesenhäusen), Kaarli (Alt-Sommerhusen, nach Karl

Gastfer), Bruuna (Tois, nach Brun Drolshagen) u. a.

Der direkte schwedische Einfluß auf die Namengebung des Landes war relativ gering. Als Reminiszenz aus der schwed. Verwaltungszeit verblieb einigen Gütern, die an der Stelle von Dörfern errichtet worden waren, die Endung -by (Dorf). Es gibt Forbh, Bajusby, Penningby und Wichtisby, welche in diese Gruppe gehören. Im übrigen zeigen einzelne Volksetymologien deutlich, wie wenig man damals und später schwedisch im Lande sprach. Bei Narva liegt das Gut Lilienbach (Nowo-Zwanowfkoje), bei dem weder ein Bach fließt, noch Lilien wachsen. Vielmehr hieß die Anhöhe, auf der das Gut steht, zur Schwedenzeit Lillebacken, d. h. der kleine Hügel. Auf das gleiche Mißverständnis geht zurück Lilienholm, das auch Meinholm genannt wird, eine Insel in der Narwe.

In der schwedischen Zeit entstanden auch die ersten gedruckten Landkarten. Merkwürdigerweise gibt es wohl kaum einen Wissenszweig, in dem öfters gegen das siebente Gebot gesündigt wird, als in der Kartenkunde. Der eine Kartograph „spielt“ vom andern ab, fügt aber dann seinen eigenen Senf noch hinzu, wodurch oft die unmöglichsten Irrtümer entstehen. Auf der ältesten Landkarte, die noch relativ richtige Daten bringt, steht z. B. eine Insel „Daden“ mit verschwommenen Konturen in der Ostsee verzeichnet, augenscheinlich das heutige Dagden. Dem nächsten Kartenzeichner gefällt es nicht, daß auf der Insel keine Ortschaft verzeichnet steht, infolgedessen malt er eine relativ bescheidene Signatur für eine Ortschaft an der Westküste der Insel ein und nennt sie ebenfalls „Daden“. Sein Nachfolger vergrößert schon die Ortschaft stark, fügt einige Kirchtürme zur Signatur hinzu, verliest sich aber und schreibt „Baden“ (oder dachte er an Badis?). Seitdem besaß Dagden längere

Zeit hindurch (sogar noch im 18. Jahrhundert) auf allen Karten eine nicht unbedeutende Hauptstadt „Paden.“ Auch Osel hatte für den Begriff der älteren Kartographen viel zu wenig Städte. Aus dem alten Titel der öselischen Ritterschaft (de ridderschop in der Wyl und up Osel“) entnahm man die Existenz einer Ortschaft Wyl auf Osel, die als recht ansehnliche Stadt in der Gegend von Mustel längere Zeit auf den Karten ein Scheindasein führte. Ebenso wanderte die Insel Abro bei Arensburg, früher Abrock, auf den Karten langsam dem Festlande zu, bis sie um 1700 in der Nähe von Arensburg landete und als Stadt unter dem schönen Namen „Abberburg“ einen viel-türmigen Astralleib zeigte. Wie unbekannt mußte doch damals Estland sein, wenn solche Irrtümer möglich waren! Noch schöner fast ist aber die Geschichte von Rifelandia. Wir haben in Mentaden, bei Jeme, ein bescheidenes Gütchen Riefel. Der südlich anstehende große Morast mag in alter Zeit nach dem Gute benannt worden sein, jedenfalls verzeichnet ein älterer Kartograph auf seiner Karte den Sumpf „Rifela Soo“ (soo bedeutet auf estn. Sumpf). Sein Nachfolger schiebt den Sumpf nach südwärts, in die Gegend von Luddolin, und nennt ihn „Rifela Solo“. Das Unglück wollte, daß hinter Rifela ein Punkt zu stehen kam (hatte vielleicht eine Fliege die falsche Interpretation gestellt?), so daß der nächste Kartenzzeichner den Namen als Abkürzung auffaßte. Gleichzeitig verlegte er die Beschriftung noch weiter nach Süden, so daß nunmehr über der Gegend von Laiz und Lorma der schöne Name „Rifelandia“ prangte. Manchem Forscher hat seitdem dieser Landschaftsname Kopfschmerzen bereitet, am meisten dem bekannten Dr. Bertram. Er äußert in seinem Büchlein „Wagien“ die immerhin recht originelle Ansicht, daß der Name Rifelandia wohl daher käme, weil man vom Dorpater Domberge aus über das Land „Riefen“ könne...

So können selbst unbedeutende Orte zu einer unerwarteten Berühmtheit gelangen.

Doch schreiten wir fort in der Schilderung der historischen Entwicklung des deutschen Ortsnamens. Die russische Zeit bricht an und bringt nach den Verheerungen des Nordischen Krieges den allmählichen Aufstieg des Landes unter Katharina II. Der Gutsbetrieb wird intensiver gestaltet und vergrößert, neue Hoflagen werden angelegt; an den Straßen entstehen Krüge und Poststationen, die dem vergrößerten Verkehr nach Petersburg dienen. Ein Abglanz westeuropäischen Kulturlebens fällt auch nach Estland, das, unbekannt und vergessen, ein bescheidenes Eigenbaisein führte. Die Epoche des Neoklassizismus, die Sturm- und Drangzeit, die Romantik findet aber doch auch hier Eingang. Die überempfindsame, gefühlvolle, überschwengliche, dann wieder spießbürgerlich-gemüthliche Stimmung der Menschen spiegelt sich auch in der Ortsnamengebung wider. Dieser Zeit gehören Namen an, wie Augustentrost, Girtentreu, Sorgenfrei, Ollmpenruh, Beatenthal, Seelust, Liebwerth, Kolypso, Sophieneichen und manche andere.

Mehr d. Gemüthlichkeit lassen erkennen Schnipchenshof, Möllershöfchen, Minchenshof, Behndchenshof, Fräuleinshof, Settenhof, Rosettenhof, Jakobsruhe, Freudenhöhe usw. Besonders beliebt waren die Namen Annenhof und Karlsberg. Ersteres kommt in Livland allein 24 Mal, in Estland 15 Mal vor. Gegen „unanständige“ Namen ging man energisch vor. Bekannt ist die schöne Geschichte von Wollust, das auf Veranlassung eines älteren Fräuleins in Heiligensee umbenannt wurde, aber auch Noz mußte sich die Umbenennung in Waldau gefallen lassen, ebenso Odenloz in Odentalb, Warz in Wardes, Burz und Pühs in Alt- und Neu-Fienhof, Pivaroz in Paulsruhe. Der feine Mann in d. Stadt sagte auch nicht mehr Lönnisberg, sondern Antonisberg, nicht mehr Sauchenthal

(nach dem Buchhändler Lorenz Sauch), sondern Joachimsthal usw. Außerdem versuchte man den barbarischen Namen des Landes durch d. franz. Orthographie beizukommen; aus dieser Zeit stammt noch die affektirte Schreibweise Courнал statt Kurnal.

Als Kuriosum zu werten ist der Name einer Hoflage bei Weissenstein, Flaschenfutter. Sie soll ihren Namen dem Umstande zu verdanken haben, daß der Guttsbesitzer sie anlegte zur Erzielung eines Reingewinns für seinen Weinkeller, d. h. die Einnahmen der Hoflage sollten für Flaschen „verfuttet“ werden. Der daraus entstandene estnische Name Lasputre könnte sich, bei Unkenntnis des deutschen Namens, zu einer unlösbaren Aufgabe für ugrosinnische Sprachforscher entwickeln, etwa wie der estnische Name von Blücher (Port-Runda), Lontowa, den einige von finnisch „luontuva“ (abshüssig) ableiten wollen, der aber nur einem ehemaligen Gasthause „Londou“ seinen Ursprung verdankt.

Ein besonderes Kapitel bilden die alten Krugnamen. Heute ist die Glanzzeit der Krüge schon lange verrauscht, aber zu Anfang und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebten sie ihre großen Tage, als sie selbst von Potentaten auf der Durchreise nach Petersburg eines flüchtigen Besuches gewürdigt wurden. Jetzt leben in den ruinenhaften, großen Krughäusern, mit ihrem Stallraum, dem „Stadoll“, nur armfelige Kostreiberfamilien. Die Namen der Krüge sind meist recht gewöhnlich, so wie Kirchenkrug, Steinkrug, Bachkrug, Hügelkrug, Roter Krug, Brückenkrug (der alte Name für Sillamäggi), Mühlenkrug usw., doch finden sich auch viele schon originellere: Goldener Löwe (Reval, Real, Pernau), Goldene Sonne (Fähna), Goldener Anker (Wesenberg), Schwan, drei Schornsteine (Reval); dann Freitagskrug (aus der Ordenszeit, der alte „kroch thom Fridage“), Willkommen, Wohlgemuth, Saldan (d. h. Salt

an!); bei Dorpat die Studenteneinfahrten Otium und Novum. Hungerburg ist ebenfalls ein alter Krugname; dem Orte gegenüber (auf der russischen Seite) liegt noch heute Magerburg, früher zwei Krüge, in denen es nicht sehr reichlich zugegangen sein kann. Eine ähnliche scherzhafte Benennung findet sich an der preussisch-litauischen Grenze: die Krüge Immerfett und Nimmerfett. Regel war seit alters durch seine Krüge berühmt; schon in der Ordenszeit gab es hier den „Schwarzen Engel“, heute noch die „Goldene Kartoffel“ und den „Blauen Hekt.“ In den Krügen waren oft auch scherzhafte Inschriften angebracht, so stand z. B. über der viel zu niedrigen Eingangstür in Mustlandomn der lapidare Spruch: „Wüde dich oder stoße dich;“ ein Krug im Fellinschen (Bahaienes) trug die estnische Inschrift: „Wadda kus on julkus sur, jennes tullep kõrgi jur“ (Sieh, wie groß die Kühnheit ist, der Saft kommt zum Krüge), denn wenn der Erste betrunken ist, sieht er weiße Hasen, nicht weiße Mäuse, wie der Deutsche; daher auch der Name Hasenkrug (bei Dorpat). In den Bereich des Studentenwizes hinein gehören schon Namen, wie der „Blutige Knochen“ und der „Wahnsinnige Sering“ (beide angeblich in Wefenberg).

Es bleibt uns nun noch übrig, das ausgehende 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu schildern. Der Gesichtskreis der deutschen Bevölkerung hatte sich wesentlich erweitert, die Wohlhabenheit wuchs an, so daß öfters Reisen ins Ausland gemacht werden konnten. Nach den Orten, die im Auslande besonders gefallen hatten, werden häufig Villen oder kleine Landstellen in der Heimat benannt; wir kennen Bauclose, Taormina, Palermo, Lucca, Monplaisir, Karlsbad, Solitude, Livoli, Bellevue, Rocca al Mare und viele andere. Gleichzeitig lernt das Deutschtum während der Russifikationszeit die Gefahren der Entnationalisierung kennen und sucht Gegenmaßnahmen zur Erhal-

tung seines Volkstums zu ergreifen. Wer nicht, wie Silvio Bröderich, deutsche Bauern ins Land bringen konnte, versuchte wenigstens durch Beeinflussung seiner Umgebung, auch in der Namengebung, für seine Sache zu wirken. Aus dieser Zeit stammen die Namen der Neuhausenschen Güter und Hoflagen Waldeck, Hohenheim, Lobenstein, Braunsberg, Hohentannen, Lichtenstein, Almenau, Eichhof, Waldhof und Friedholm. Aus etwas späterer Zeit datieren die Wilsoserschen (Preis Bernau) Ortsnamen Schönheide, Neuhaus, Ellerbruch, Girschbach, Rehwalde, Marienau, Finkenthal usw. In einem gewissen Gegensatz zu diesen schönen Namen stehen allerdings die oft recht dürftigen Buschwäldereien und Pachtstellen, vielfach nur kleine Bretterhütten, denen diese klangvollen Benennungen verliehen wurden. Mancher Gutsbesitzer erlaubte sich bei der Namengebung auch den Scherz, berühmte Ortsnamen des Auslandes seinen Waldbauern und Kostreiberstellen zu verleihen. So finden wir im Kirchspiel Saara bei Bernau die Namen Kolumbia, Feuerland, Granada, Montevideo, Maracaibo, Bagamoyo und Missouri. Der ungelente Mund des Bauern formte aus diesen exotischen Namen später oft eigenartige Varianten, z. B. Missikana (Michigan), Kalevormi (Kalifornien), Kiukrana (Rio Grande) und Konetiku (Connecticut).

Wir sind jetzt bei der Gegenwart angelangt. Zweifellos stehen wir heute an einem Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Ortsnamens, der sicher ähnliche Folgen haben wird, wie die Zeit der schwedischen Herrschaft. Gewisse allgemein gebräuchliche deutsche Ortsnamen werden erhalten bleiben, aber eine sehr große Anzahl wird völlig in Vergessenheit geraten. Es gibt heute auf dem Lande keine so dichte deutsche Bevölkerung mehr, die eine eigene Ortsnamentradition aufrechterhalten könnte. Die Anführung der deutschen Ortsnamen im Revaler Kalender allein hilft nicht

darüber hinweg, daß die jüngere Generation, in estnischer Umgebung aufgewachsen, die deutschen Namensformen nicht mehr kennt und nicht mehr benutzt. Es wäre schade, wenn das wertvolle Sprachgut, das im deutschen Ortsnamen enthalten ist, für die Zukunft verloren gehen sollte.

Zum Schluß möchte ich mir noch einen Scherz erlauben. Wenn der Estländer vom Lande nach Dorpat studieren kam und als Fuchs seinen Kommilitonen den Namen des väterlichen Gutes nannte, so entstand oft Gelächter bei den Angehörigen der beiden anderen Provinzen, Livland und Kurland, da ihnen der Name komisch vorkam. Tatsächlich nimmt Estland eine Sonderstellung ein: dominiert in Kurland die —en Form (Schründen, Durben, Rabillen, Alschwangen) und in Livland die Endung —hof (Rösthof, Ramershof, Gummelshof), so in Estland der kontrahierte estnische Ortsname mit abgestrichener Endung. Dieser ist vielfach wirklich sehr komisch. Wenn es ehemals in Estland eine Familie „Scharenberg zu Saß und beiden Saußen“ (Groß und Klein Saß) gab, ferner angeblich auch die Pilar von Pilchau zu Pall, Poll und Pallifer oder Kausch von Traubenberg zu Kumm, Kolk und Kozum, so war da Anlaß genug zum Lachen. Ganze Berge lassen sich aus solchen Namen machen, mit denen ich auch meine Ausführungen schließen will:

Allo, Kollo, Lello, Pallo,
 Surro, Kurro, Werro, Kerro,
 Rehho, Böhho, Bahho, Pähho,
 Garjel, Pargel, Turgel, Burgel,
 Nappel, Kappel, Öthel, Kappel,
 Deal, Theal, Köal, Loal,
 Dötel, Redtel, Pöchel, Kocktel,
 Ufer, Ampfer, Sauser, Kaser,
 Paddas, Birkas, Gufas, Putkas,
 Tatters, Mödders, Nachters, Kuckers;

Selgs — Pöls — Lols — Fells,
Korps — Taps — Wöbs — Urbs,
Nis — Jefs — Reis — Laiz,
Pall — Sall — Poll — Fall,
Moisefak, Lofifak, Murrifak,
Karrifak und Kostofak.

www.books2ebooks.eu